



picture-alliance / dpa

Sudanesische Händler bieten auf einem Markt in Khartum Gewürze und Hülsenfrüchte an. Der Name Khartum (arab.: al-Chartum) bedeutet auf Deutsch Elefantenrüssel. Die heutige Hauptstadt des Sudan liegt am Zusammenfluss des Weißen Nils mit dem Blauen Nil und hat vermutlich etwa 2,2 Millionen Einwohner im Stadtgebiet. Fast 8,4 Millionen Menschen bewohnen den Ballungsraum Groß-Khartum.

Erst 1820 legte die Gründung eines ägyptischen Militärlagers den Grundstein für die spätere Besiedlung. Khartum stieg rasch zu einem wichtigen Handelsplatz auf, der von den Warenströmen aus Zentralafrika zum Roten Meer profitierte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand die Ansiedlung mit etwa 50 000 Einwohnern noch fast ausschließlich aus Lehmhütten. Ismail Pascha machte Khartum zur Hauptstadt Sudans und zum Sitz der Generalgouverneure. Während der Mahdi-Erhebung 1885 eingenommen und zerstört, dauerte es drei Jahre, bis sich erneut Menschen hier ansiedelten.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts brachten ungezählte Flüchtlinge nach Khartum, die dort ihr Glück suchten. Immense Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen einer verschwindend kleinen Elite und der großen Masse der übrigen Bevölkerung, die in Armut lebt, prägen die Stadt bis in die Gegenwart. Der unregelmäßige Zuzug zahlreicher Binnenvertriebener hat diese Gegensätze noch verschärft.

■ Städteportrait Khartum

Welchen Eindruck erweckt die Stadt Khartum heute? Bei ausländischen Besuchern – oder Bewohnern –, solchen aus dem Westen, aus Deutschland insbesondere? Eine in der flachen Wüste gelegene, heiße, staubige Stadt, ausgebreitet am Zusammenfluss von Blauem und Weißem Nil, die beim Anflug vom Flugzeug aus wie eine Anhäufung brauner Würfel wirkt. Das klingt nicht besonders attraktiv. Aber, vielleicht bedingt durch eine entsprechende Erwartungshaltung, zeigen sich die meisten (westlichen) Besucher zunächst positiv überrascht. Wer die Stadt zum ersten Mal erlebt, äußert in der Regel, dass sie sich »ganz anders« als erwartet darstelle. Wer schon einmal dort war, staunt oft über die Veränderungen, die Khartum in wenigen Jahren durchlaufen hat. Unbestreitbar ist, dass das geflügelte Wort von der »heißesten Hauptstadt der Welt« nicht ganz Unrecht hat. An gefühlten Temperaturen gibt es in Khartum nur warm, heiß und sehr heiß. Dass der Winter nach verbreiteter Ansicht die beste Jahreszeit ist, weil man dann auch einmal draußen sitzen kann, erschließt sich jedem Besucher schnell, spätestens, wenn das Thermometer im Sommer tagsüber bis auf 50 °C klettert.

Ein weiteres Klimacharakteristikum, der allgegenwärtige Staub, prägt sich Besuchern gleichfalls rasch ein. Er zeigt sich gelegentlich geballt in Form beeindruckender Staubstürme, vor allem aber täglich als allgegenwärtiger Bestandteil des Lebens. Wegen des Nilwassers wirkt Khartum dennoch auf den ersten Blick viel grüner als allgemein erwartet. Man wird die Stadt zwar nicht zu einer Oase der Bäume verklären können, aber immerhin: Gerade die Fahrt zu den von Ausländern vorwiegend genutzten Hotels ist – zumindest streckenweise – fast schon von Alleen gesäumt.

Afrikanischer Aufschwung?

Für die These von einer Stadt im Aufschwung lassen sich zahlreiche Beispiele finden. Es gibt ihn wirklich, den Bauboom in Khartum. Zu den Stadträndern hin entstehen überraschend

II. Strukturen und Lebenswelten

große neue Gewerbegebiete. Schon bestehende Wohnviertel erleben einen rasanten Zuwachs an Wohnbebauung, und neue erheben sich geradezu vor den Augen des Betrachters aus dem Boden. In der Innenstadt wachsen Bürohochhäuser in den Himmel. Hotels von internationalem Standard eröffnen den Betrieb. Hauptverkehrsstraßen werden ausgebaut, oft vier- und mehrspurig. Neue Brücken spannen sich über den Nil. Aufwändige Straßenüberführungen entschärfen die Staus an viel befahrenen Kreuzungen. Pläne zum Aufbau von Geschäftsvierteln, deren Architektur an das moderne Dubai erinnert, liegen umsetzungsreif vor. An der Hauptstraße zum Flughafen reihen sich immer neue Schnellrestaurants aneinander. Die bedeutenden Magistralen sind nachts beleuchtet. Moderne Leuchtreklametafeln überstrahlen wichtige Verkehrspunkte. Vier konkurrierende sudanesishe Mobilfunkanbieter drängen den Passanten allenthalben ihre Werbung auf. Die wenigen öffentlichen Parks – eher möchte man von Rasenflächen sprechen – quellen abends, besonders am Wochenende, mit Familien beim Picknick geradezu über. Ihr Anblick vermittelt ein Gefühl von Lebensfreude, von Aufbruch.

Vieles steht diesem Eindruck des Aufschwungs aber entgegen. Selbst in der Innenstadt sind zahlreiche Nebenstraßen nach wie vor nur unbefestigte Staubwege. Den Straßenverkehr teilen sich Personenwagen, Kleinbusse und Lkw aus allen Perioden der letzten Jahrzehnte mit Eselskarren. Das eigentliche Stadtzentrum,



picture-alliance/ dpa/dpaweb

Das Zentrum Khartums aus dem Flugzeug. Aufnahme von 2005

in dem vor Jahrzehnten die Geschäfte blühten, ist bis heute ein heruntergekommenes Viertel, in das tagsüber Kleinhändler etwas Leben bringen, das abends aber so gut wie tot ist. Eine Ahnung von öffentlichem Leben bekommt man bestenfalls in einigen wenigen Straßenzügen gegenüber dem mitten im Stadtgebiet gelegenen Flughafen. Gebäude, denen man ansieht, dass sie vor Langem bessere Zeiten erlebt haben, überwiegen die Anzeichen eines Neubeginns bei Weitem. Die Promenade am Blauen Nil, hübsch geziert von altem Baumbestand und eigentlich wie gemacht für einen lebhaften Publikumsverkehr, wirkt mit ihrem Nebeneinander von kaum genutzten Bootsanlegern, tristen Cafés und Gerümpelplätzen eher trostlos. Die vielen begonnenen, aber nie fertig gestellten Bauten erschweren die Vorstellung von einem Aufschwung. Die Straßen der Innenstadt sind nur zu den Hauptverkehrszeiten überlastet, aber selbst dann wirkt das Chaos eher verschlafen als dynamisch. Überquert man einen der Nilarme, um in die weniger zentralen Stadtbezirke zu fahren, findet man sich schnell in einer völlig anderen Welt wieder. Handwerker basteln in engen Räumen oder direkt am Straßenrand an altertümlichen Geräten. Frauen verkaufen an der Straße Kaffee und Tee, der auf offenem Feuer in einem alten Blechkanner zubereitet wird. Ziegenherden treiben sich wiederkäuend auf Brachgrundstücken herum. Heerscharen barfußiger Kinder spielen dazwischen mit irgendeinem Gegenstand Fußball.

Westliche Präsenz

Wegen der Präsenz einer Vielzahl von UN-Organisationen und internationalen Hilfsorganisationen in Khartum sind Ausländer aus aller Welt im innerstädtischen Straßenbild keine Besonderheit. Sobald man aber den Bereich rund um den Flughafen verlässt, in dem der Großteil der Ausländer lebt und arbeitet, bietet Khartum ein ganz anderes Bild. In den übrigen Teilen der Stadt, dort, wo »normale« Sudanesen wohnen, fallen weißhäutige Menschen auf wie Besucher von einem anderen Stern. Im Vergleich zu den alternden Gesellschaften Westeuropas springt ins Auge, wie jung der Großteil der Menschen auf den Straßen ist. Die arabischen Sudanesen tragen die »Jalabia«, ein weißes,

langes, kleidartiges Gewand, die dunkelhäutigen afrikanischen Sudanesen auffallend bunte Kleidung. Europäer fallen unter ihnen wahrlich als »anders« auf.

Westliche Ausländer im Sudan wohnen fast ausschließlich in Khartum. Aufgrund der geballten Präsenz von Hilfsorganisationen in der Hauptstadt gibt es eine umfangreiche internationale Gemeinschaft. Sie bildet eine von der sudanesischen weitgehend losgekoppelte »Parallelgesellschaft« und lässt sich in die Teilgruppen Diplomaten, UN-Personal, Mitarbeiter nicht-staatlicher Hilfsorganisationen und – wenige – Firmenvertreter unterteilen. Öffentliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im westlichen Sinn bestehen kaum. Allenfalls gibt es den »Sudanese Lawn Tennis Club« (der lediglich Sandplätze bietet), das »Blue Nile Golf Resort« (wo eine Art Golfplatz seit Jahren seiner Fertigstellung harret), eine Pferderennbahn (die vornehmlich von ausländischen Joggern genutzt wird) und einige Swimmingpools (die meist zu Hotels gehören und ebenso teuer wie unspektakulär sind). Vielleicht ein knappes Dutzend – meist nicht-sudanesischer – Restaurants sind so hergerichtet, dass sie Ausländer anlocken, dürfen aber wegen des generellen Verbots keine alkoholischen Getränke ausschenken. Wohl am bekanntesten und viel frequentiert ist das »Café Ozone«. Dass diese Lokalität im Grunde lediglich eine Bäckerei mit schattigen Sitzplätzen innerhalb eines großen Verkehrskreisels ist, zeigt, wie eingeschränkt das Angebot ist. Ein deutsches, ein britisches und ein französisches Kulturzentrum bieten, unterstützt von der jeweiligen Regierung, engagierte, aber einfache Programme wie Filmabende oder Gemäldeausstellungen. Drei eher verstaubte Museen informieren über die reiche Geschichte des Sudan. Das »Derwisch-Tanzen«, das »Nuba-Ringen« und die Spiele der drei von privaten sudanesischen Mäzenen unterhaltenen Fußballprofimannschaften sind folkloristisch interessante Veranstaltungen. Darüber hinaus sind am ehesten noch zahlreiche spezialisierte – Obst und Gemüse, Kamele – oder allgemeine Märkte als Orte zu nennen, deren Besuch für Ausländer Abwechslung bietet.

Soziale Kontakte und Lebensbedingungen

So kommt es, dass das gesellschaftliche Leben westlicher Ausländer in Khartum vor allem durch private Initiativen organisiert wird. Regelmäßige offene Begegnungsabende der deutschen Botschaft für die internationale Gemeinschaft finden rasanten Zulauf. Die britische und die amerikanische Botschaft veranstalten gelegentlich ähnliche Treffen für geladene Gäste. Auch wenn Gästelisten allerorten üblich sind, führt die Überschaubarkeit des »internationalen Khartum« dazu, dass jeder, der möchte, schnell Teil der umfänglichen internationalen Gemeinschaft wird.

Schwieriger ist es, mit Sudanesen außerberuflich in Kontakt zu kommen. Zwar werden Ausländer mit großer Höflichkeit behandelt, und gerade Deutsche profitieren oft von dem guten Ruf, den die Bundesrepublik und deutsche Industrieunternehmen unter Sudanesen haben. Die kulturelle Distanz hemmt den Umgang jedoch merklich. Bestenfalls eine dünne Schicht Jugendlicher aus wohlhabendem Elternhaus zeigt keine Berührungängste gegenüber westlichen Ausländern, offenbar von reichlich Zeit und Geld gelangweilt und wohl oft auf der Suche nach einem Schluck des geächteten Alkohols. Kontakte bleiben meist oberflächlich. Es zeigt sich, dass die sudanesishe Gesellschaft noch sehr in sich geschlossen ist. Auch hochgestellte Sudanesen agieren auf Veranstaltungen mit mehrheitlich ausländischen Teilnehmern erkennbar gehemmt, finden erst unter sich zu lebhaftem Gespräch. Eine Annäherung gelingt am ehesten bei einer Einladung unter Sudanesen in einen der »Clubs«, privaten Vereinen, die oft landsmannschaftlichen Ursprung haben und in denen man sich zum Essen und Reden trifft.

Eine Umstellung erfordert das Leben in Khartum auch in praktischer Hinsicht. In der Millionenstadt gibt es bislang lediglich einen großen Supermarkt. Der Einkauf des täglichen Bedarfs findet in kleinen Läden statt, oft kaum größer als eine Garage. Gesprächspartner sprechen meist nur arabisch. Es gibt zwar (fast) alles zu kaufen. Die Herausforderung besteht aber darin, ein Geschäft zu finden, das den gesuchten Artikel führt. Ohne einheimische Hilfe ist dies oft unmöglich. Die in westlichen Ländern für selbstverständlich erachtete durchgehende Versorgung mit Strom und Wasser ist keineswegs gesichert. Ausländer in

II. Strukturen und Lebenswelten

Khartum lernen deshalb, sich mit Problemen von Wasserpumpen und -tanks oder Generatoren auseinanderzusetzen. Strom muss im Voraus bezahlt werden, indem man in einem Büro der Elektrizitätsgesellschaft einen Talon mit einem Code erwirbt, der zu Hause in den Zähler einzugeben ist. Alle Geschäfte finden gegen Bargeld statt. Kredit- und andere ausländische Bankkarten können nicht verwendet werden, an einheimisches Bargeld kommt man am einfachsten durch den Umtausch gegen mitgebrachte Devisen. Verwirrend beim Bezahlen mit sudanesischem Geld ist, dass nach mehreren Währungsumstellungen, wie zuletzt von Januar bis Juli 2007, die Sudanesen selbst Schwierigkeiten beim Umrechnen haben. Es erfordert daher Gewöhnung und Erfahrung, aus mündlichen oder schriftlichen Angaben den richtigen Preis zu ermitteln.

picture-alliance/dpa/dpaweb



Sudanesische
Polizei in Khartoum,
im Hintergrund die
Große Moschee

Zur eingangs geschilderten Überraschung vieler Besucher in Khartoum trägt sicher auch bei, dass die Stadt als ausgesprochen sicher gilt. Es gibt praktisch keine Gewaltkriminalität wie Überfälle oder Einbrüche, schon gar nicht gegen Ausländer. Die Konflikte im Land, namentlich derjenige in der westlichen Darfur-Region, sind in Khartoum für Ausländer nicht zu spüren. Die Stadt ist heiß, staubig, chaotisch, aber dabei ein wenig verschlafen. Um etwas von den Auswirkungen der Konflikte zu erahnen, die das Land belasten, muss man sich außerhalb der internationalen Kreise bewegen und genauer hinsehen. So wohnen in Khartoum rund zwei Millionen dunkelhäutige, afrikanischstämmige

mige Sudanesen aus dem Süden des Landes, die als Binnenvertriebene vor dem über zwei Jahrzehnte dauernden Bürgerkrieg geflohen sind. Sie sind tagsüber im Straßenbild des Zentrums allgegenwärtig, wohnen aber meist dicht gedrängt in erbärmlichen Notsiedlungen an den Rändern der Stadt oder noch weiter außerhalb. Fragt man auf den eher ärmlichen Märkten nach der Herkunft der Verkäufer von etwa Obst, Gemüse oder Holzkohle, so erfährt man, dass viele von ihnen aus weit entfernt liegenden Gegenden, nicht wenige aus dem westlichen Darfur, stammen und in der Hauptstadt ein trostloses Dasein fristen.

So überrascht Khartum in mehrfacher Hinsicht. Auf den ersten Blick wirkt die Stadt viel lebhafter als erwartet und vorwärtstrebend. Auf einen zweiten Blick aber, der über die Innenstadt und die internationale Szene hinausgeht, zeigt sich, wie nah beieinander hier Aufbruch und Stagnation liegen.

Roland Schißau